

Brigitte Kowanz lässt das Licht sprechen: «Always A Way». In lichten Höhen, eine poetische Denkfigur

Evtixia Bibassis, Mai 2021

Der öffentliche Raum beim Europaplatz erhält eine Metapher für die Verflechtungen von virtuellen, gebauten, erlebten und gelebten Räumen in unserem gegenwärtigen Stadtleben — der Wahninn der realen Virtualität in kurz und lang notiert und mit LED-Lichtlisenen zur Sprache gebracht.

Ins Licht gerückt

Im Spannungsfeld der Medien Licht, räumlicher Kontext und Sprache schafft Brigitte Kowanz in präziser Ästhetik poetische Denkräume. In rund 40 Jahren kontinuierlicher Arbeit überspannt die Österreichische Künstlerin elegant disziplinäre Grenzen von Wissenschaft, Philosophie, Geschichte und Kunst. Beinahe unmerklich lässt Brigitte Kowanz einem in die Komplexität kommunikativer Systeme eintauchen. Mir nichts dir nichts sieht man sich tief in essentielle zeitgenössische Fragestellungen verstrickt.

Brigitte Kowanz ist die Meisterin der grossen Synthese: Sie verdichtet thematische Schwergewichte zu exakten Licht-Zeichen und poetischen Denkfiguren. Mit «Always A Way» übergibt Brigitte Kowanz dem öffentlichen Raum eine Zäsur im städtischen Alltagsfluss. Mit den ganz ortsspezifischen Bezügen zum Zürcher Hauptbahnhof und der geschlossenen Architektur, die dem Kunstwerk zugleich als Sockel und Bezugsgrösse dient, ist dem Lichtkunstwerk eine Gravitationskraft inne, die den Europaplatz im städtischen Gefüge zu verankern vermag. Dabei flirren in der Doppeldeutigkeit von «Always A Way» Gedanken zum realen Raum und den virtuellen Gegenräumen unserer smarten Kommunikationsgeräte in Handtasche und Hosensack auf. Das Gedankenspiel um die reale Virtualität und vielschichtiger räumlicher Überlagerungen ist initiiert: Die Unschärfe leuchtet morsecodiert auf.

Zur Sprache bringen

Das Thema Informationsübermittlung ist seit Mitte der 1980er Jahre eine der grundlegenden Fragen, der sich die Künstlerin in ihrem Werk immer wieder aus unter-

schiedlichen Perspektiven und mit neuen Erkenntnissen stellt. In diesem thematischen Tiefgang hat Brigitte Kowanz ein eigenständiges ästhetisches Vokabular entwickelt: präzise, kontrastreich und gleichzeitig ambivalent, poetisch. Ein Kunstwerk von Brigitte Kowanz ist letzten Endes immer lesbar — buchstäblich und im übertragenen Sinn: Man erkennt die Lichtsprache, die Handschrift von Kowanz (manche Arbeiten zeigen tatsächlich die Handschrift der Künstlerin). Decodiert man die oft mehrfach verschlüsselten Werke, kann man Einblicke unterhalb der Oberfläche des Sicht- und Vorstellbaren erhaschen. Kowanz konkretisiert in ihren Installationen die Unschärfe von Zeichen und Bezeichnetem. «Lost under the Surface» hiess denn auch treffend die retrospektive angelegte Ausstellung hier in Zürich im Haus Konstruktiv, 2020.

Brigitte Kowanz: «Sprache ist auch ein bildnerisches Medium das Dinge hervorbringt, das Wirklichkeiten schaffen kann, genauso wie Licht durch das Sichtbarmachen Wirklichkeiten schafft. In sehr vielen Arbeiten geht es mir um diesen wechselseitigen Prozess: Licht macht die Sprache sichtbar und die Sprache macht das Licht sichtbar. Die spielen ständig miteinander. Beiden geht es eigentlich um das Gleiche, nur beleuchten sie es von verschiedenen Seiten. So wie das Licht den Schatten erzeugt, erzeugt auch die Sprache die Codes, also die verschlüsselte Information. Es gibt die offensichtliche Information, das Beleuchten, das Hervorbringen, und es gibt den Schatten der sozusagen die negative Seite des Lichtes ist. So ist es mit der Sprache, die Codes bedeuten etwas, das nicht offensichtlich, sondern eben verschlüsselt ist.»

Aus dem Video «So Far So Close — Things we want to know from...Brigitte Kowanz» Haus Konstruktiv, 2020. Quelle:YouTube

Naturwissenschaftliche oder mathematische Erkenntnisse und wissenschaftliche Arbeitsstrategien inspirieren die Künstlerin genauso wie die lebensweltlichen oder politischen Auswirkungen, die die technischen Errungenschaften in der Kommunikationstechnologie mit sich bringen.

So markieren ihre Arbeiten für den Österreichischen Pavillon an der Biennale Venedig 2017 Meilensteine der Entwicklung des Internets. Kowanz konfrontierte die Kunstwelt mit ihrer Gesamtinstallation mit brisanten Fragen der Informationsübermittlung, Wissenstransfer und Datenaneignung. Die Daten der Arbeit «12.03.1989 06.08.1991» verweisen auf die erstmalige Präsentation des Konzeptes vom World Wide Web am CERN in Genf — das Netzwerk mit Servern, Webseiten, Links und

Browsern. Das netzbasierte Konzept löste mit der Veröffentlichung zwei Jahre später (das zweite Datum der Arbeit) eine Entwicklung aus, die heute unseren Alltag prägt wie kaum etwas anderes. Kowanz hat die beiden Daten in eine Abfolge aus Morsezeichen umcodiert, die wiederum die Grundlage für die frei geschwungene Neonröhre vor Spiegelhintergrund bilden. Der Daten-Raum multipliziert sich quasi ins Unendliche. Drei weitere Arbeiten innerhalb dieser Serie codieren das Startdatum von Google, «15.09.1997», am «15.01.2001» ging Wikipedia online und am «09.01.2007» präsentierte Steve Jobs das erste iPhone. Spätestens seit dieser Gesamtinstallation in Venedig ist Brigitte Kowanz und ihre vertiefte Auseinandersetzung mit Systemen des zu-zeigen-Gebens global bekannt. Mit dem Morsecode als alter binärer Code und Urform der elektronischen Datenvermittlung, arbeitet die Künstlerin seit Mitte der 1990-er Jahre und legt den Zugang zum Verständnis der Sprache als Transferleistung und als ein verschlüsseltes System frei.

Konzeptuelle Grundlage für «Always A Way».

Interviewauszug der Kuratorin, Evtixia Bibassis, mit Brigitte Kowanz, im März 2020

Evtixia Bibassis: Wie muss man sich den gestalterischen Prozess vorstellen, der zum Werk für den Europaplatz und seiner spezifischen Form und Sprache geführt hat?

Brigitte Kowanz: Es gibt immer eine konzeptuelle Grundlage und eine Ortsspezifität. Im Zusammenhang hier war es natürlich das Eisenbahnnetz und der Hauptbahnhof. Die Bahn ist in der Schweiz sehr stark frequentiert. Ihr fahrt ganz viel herum mit dem Zug. Daraus hat sich die Grundform entwickelt. Ich bin von den Stützen, die die Oberleitungen über den Geleisen tragen ausgegangen. In der Konzeptphase habe ich so eine Stütze als Zitat mitschwingen lassen. Wenn sie sich so eine Stütze vorstellen, dann sehen sie diesen formalen Ausgangspunkt im Werk.

Eine weitere Ortspezifität kam hinzu. Ich arbeite öfters mit dem Morsecode. Die Telegraphenleitungen liefen früher immer parallel zu den Bahngleisen, die wurden da mitverlegt. Daher habe ich mich entschieden, hier auch mit dem Morsecode zu operieren. Die Grundideen waren Morsecode, Oberwerkleitungen, Netzwerk, Nähe-Distanz, Distanzüberwindungen, Mobilität und Dynamik. So wurden die Stützen so interpretiert, dass sie dem Werk etwas Dynamisches geben.

Zu diesen Grundideen kam *Always A Way* mit seiner Mehrfachbelegung hinzu. Wir sind durch unsere digitale Vernetzung und Kommunikation immer weg, always away. Und, wenn man es anders schreibt oder betont, always a way, gibt es auch immer einen Weg. Das war mir sehr wichtig, denn es beschreibt die Situation sehr gut. Das waren die konzeptuellen Grundlagen.

Ein weiterer wichtiger Ausgangspunkt war die Architektur für die die Kunstinstallation geplant ist. Das Gebäude ist sehr monumental und ein geschlossener Block. Daher kam für mich auf keinen Fall eine geschlossene Form do oben in Frage. Es soll eine offene, fragile Form sein, die auf Distanz gut sichtbar ist und sich linear, wie Geleise oder Verkabelungen aufbaut, die sich zu einem netzartigen Gebilde formen. Da spielen auch Fragen der Digitalisierung und der mit ihr verbundenen Vernetzung mit hinein. Der Morsecode war ein früher binärer Code mit welchem in Lichtgeschwindigkeit über grosse Distanzen kommuniziert werden konnte. Das sind die Grundlagen des Werkes.

Licht übermittelt einerseits die Information, wie beispielsweise die Aussage im gleichnamigen Werk, «Licht ist was man sieht» (1994). Andererseits verweist das materielle Objekt durch welches das Licht erst in Erscheinung treten kann, auf die immaterielle Qualität des Lichts. Diese Reflexion zum Wechselspiel zwischen Materie und Licht erinnert stark an wissenschaftliche Strategien, in welchem beispielsweise alle Komponenten erfasst und in ihrer Qualität hinterfragt werden müssen um zu validen Aussagen zu kommen. Licht als Metapher für den Erkenntnisgewinn, das Denken an und für sich und die Verkoppelung des kognitiven Prozesses mit der Sprache: denn denken lässt sich nur, was sich versprachlichen, sich in Bildern oder Modellen fassen lässt — der Rest ist Schweigen.

Der Werkkomplex zum Thema Lichtgeschwindigkeit, seit 1989, macht mit mathematischer Präzision und in numerischen Zeichen die eigentliche Unfassbarkeit der Lichtgeschwindigkeit, des Lichts und der Limitierung dieser Qualität durch die Sprache erlebbar.

Die Hauptrollen im Werk von Brigitte Kowan

Der konkrete Raum, sei es nun der Ausstellungsraum mit seinen Bedingungen oder der öffentliche Raum in seiner Vielschichtigkeit und ortsspezifischen Qualitäten und

das Medium Licht, welches uns als Sprachform quasi die Welt visuell vermittelt, spielen die Hauptrollen im Werk der Künstlerin. Ihre Installationen korrespondieren immer mit den räumlichen Begebenheiten. Diesen raumkünstlerischen Anspruch — realen, virtuellen und gedachten Raum zu einer Gesamtinstallation zusammen zu bringen — konnte man in «Lost under the Surface» eindrücklich erleben. Und nun auch als permanente Lichtpoesie auf dem Dach des Hochhauses von Stücheli-Architekten, gleich beim Bahnhof-Aufgang zum Europaplatz. «Always A Way» ein Moment, der mehrfach codiert ein potentielltes Universum poetischer Unschärfe birgt.

«Always A Way»

Während die Poetin das Licht über reale und virtuelle Räumen sprechen lässt und die Soundphilosophen O+A mit der Installation «Harmonic Gate» den Stadtteil zum singen bringen, wird der Europaplatz, dieser oftmals nur durchquerte oder abgewartete Raum vielleicht zum Ort, wo man innehaltet. Vielleicht wird der Platz zum Ort der Kontemplation über den städtischen Raum und das städtische Leben. Sicher ist: «Always A Way» von Brigitte Kowanz und «Harmonic Gate» vom Künstlerduo O+A sind in grosser Sorgfalt für uns Menschen entwickelt worden. Beide Kunstwerke flüstern uns in ihrem je eigenen Medium bisher kaum beachtete Raumqualitäten zu. Die künstlerischen Gesten laden ein, den spezifischen Raum persönlich zu erfahren, ihn sinnlich, hörend und neu denkend anzueignen.

«Always A Way» und «Harmonic Gate» bieten Hand für eine individuelle und kollektive Orientierung im modernen gesellschaftlichen Stadtgefüge. Vielleicht gehen diese persönlichen Raumerfahrungen in die Stadtkarte im Kopf und ins kollektive Narrativ über die Stadt ein. Vielleicht wird der Raum mit der Zeit zum Ort mit Patina. Zum Ort mit einem gewachsenen Erfahrungsgeflecht aus individuellen und kollektiven Geschichten zum gebauten, erlebten und gelebten Raum, den sozialen Zusammenhängen, den historischen Schichten und den gesellschaftlichen Veränderungen.

Brigitte Kowanz (*1957, AT) studierte von 1975 bis 1980 an der Universität für angewandte Kunst Wien. Seit 1997 ist sie dort Professorin für Transmediale Kunst. Die Künstlerin lebt und arbeitet in Wien.

Städtische Transformation beim Hauptbahnhof Zürich

Vitale Stadtgesellschaft

Sozial offene Räume sind wie eine Art Lunge für eine vitale Stadtgesellschaft. Hier findet idealerweise gesellschaftlicher Austausch statt — eine wichtige urbane Qualität.

Zürich wächst rasant. Die städtische Verdichtung nach innen ist eines der planerischen Instrumente dem Citydruck und den zunehmend schwierigeren globalen Um- und Mitwelt-Bedingungen zu begegnen. Je dichter die Stadt, umso bedeutender der öffentliche Raum. Dies konnten wir in den letzten Monaten intensiv erfahren. Als sozial offener Raum nimmt er eine zentrale Rolle für eine vitale Stadtgesellschaft ein — auch jenseits einer Krisensituation. So haben das Schaffen und der Erhalt öffentlicher Räume höchste Priorität in städtischen Transformationen.

Früh in der Planungsphase der Europaallee war klar: Hier soll ein öffentlicher Raum, der eine Vielzahl unterschiedlicher Menschen ansprechen und sie dazu motivieren soll, sich den Raum anzueignen entstehen. In der Europaallee treffen hohe Belegungs- und Nutzungsdichte unterschiedlicher Art aufeinander. Auch die Nähe zum Zürcher Hauptbahnhof, zur Erholungszone an der Sihl sowie die unmittelbare Angrenzung an zwei lebendige und doch sehr unterschiedliche Quartiere prägen den jungen Stadtteil. Die architektonischen Volumen, Materialisierung, Funktions- und Bebauungsdichte sowie ihre Entstehungsgeschichte ist für die Stadt Zürich eine Neuheit und eine Herausforderung.

Die Einzigartigkeit dieses Stadtteils hat auch den Wunsch geprägt, den öffentlichen Raum mit Kunst erfahrbar zu machen. Mit den geplanten und teilweise bereits realisierten Kunstwerken im Rahmen des Kunstkonzeptes «SPACE» möchte die Kunst im öffentlichen Raum (KiöR), das Tiefbauamt der Stadt Zürich und die SBB die alltägliche Raumwahrnehmung in der Europaallee durchbrechen und den öffentlichen Raum stärken.

Kuratorenkonzept SPACE

Die Kunst unter SPACE fasst den städtischen Raum Europaallee ausserhalb des kartographischen Perimeters und verwebt ihn landschaftsartig mit dem direkten städtischen Umfeld von Fluss, Hauptbahnhof, angrenzenden Quartieren und indirekt mit anderen Stadtteilen. Wenig bewusste Raumqualitäten sollen ins Bewusstsein gebracht

und das vielschichtige Stadtgefüge um sinnliche und intellektuelle Deutungsangebote erweitert und in seiner Identität gestärkt werden.

Constructed — immaterielle Licht- und Soundkunstwerke

In der Bauphase begleiteten temporäre Kunstinterventionen den Eingriff ins städtische Gefüge. Heute, in der Phase «Constructed», werden über die Laufzeit von zehn Jahren Lichtskulpturen auf einzelnen Dächern und eine Klanglandschaft am Boden Raumerweiterungen und neue Raumbezüge ermöglichen. Die Klang- und Lichtkunstwerke sind in Planung und werden über die nächsten Jahre installiert.

Sculpting Space, das Licht-Kunstprojekt

Das Licht-Kunstprojekt besteht aus voraussichtlich zwei bis drei eigenständigen Werken, die unabhängig voneinander lesbar, in der Wahrnehmung jedoch deutlich miteinander verknüpft sind.

Aus sicherer Distanz quasi zeichnen die Lichtwerke sinnliche Perspektiven auf und aus dem neuen Quartier und eröffnen alternative Sinn- und Leseebenen, sodass immer wieder unterschiedliche Verknüpfungen mit dem städtischen Raum und Reflexionen über die urbane Gesellschaft möglich sind.